

Damit Menschen besser verstehen, was Intensivmedizin ist

Marco Maggiorini^a, Michael Wehrli^b

^a Prof. Dr. med., Geschäftsführender Präsident SGI; ^b Präsident Pflege SGI

Wieso wissen nur wenige Laien über die Behandlungsmöglichkeiten der Intensivmedizin Bescheid? Weshalb besitzt lediglich ein Bruchteil der Patienten, die auf Intensivstationen behandelt werden, eine Patientenverfügung? Und was kann man tun, damit sich die Gesundheitskompetenz in der Gesellschaft verbessert und Leute sich im Gesundheitswesen, speziell in der Intensivmedizin, besser zu orientieren wissen?

Am 15. April 2016 fand im Auditorium Ettore Rossi des Berner Inselspitals das Symposium der Schweizerischen Gesellschaft für Intensivmedizin (SGI-SSMI) zum Thema *Gesundheitskompetenz für eine sinnvolle Intensivmedizin* statt. Zehn Referentinnen und Referenten versuchten gemeinsam mit Vertretern aus Fachärzteschaft und Fachpflege auf diese und weitere Fragen Antworten zu finden.

Defizite mit schwerwiegenden Folgen

Gesundheitskompetenz, so lautet eine von mehreren an diesem Tag präsentierten Definitionen, ist die «Fähigkeit, Entscheidungen im täglichen Leben zu treffen, die sich positiv auf Gesundheit auswirken». Dazu in der Lage zu sein ist ohne Zweifel wichtig. Schliesslich kann jemand, der gesundheitskompetent ist, sich im Gesundheitswesen zurechtfinden, sich Informationen beschaffen, diese verstehen, bewerten und anschliessend Entschlüsse fassen – nicht nur für den Ernstfall. Dennoch haben viele Menschen Mühe, genau das zu tun, gerade in hochkomplexen Disziplinen wie der Intensivmedizin. Die Folgen mangelnder Gesundheitskompetenz sind nicht selten gravierend – sowohl für das Individuum, das nicht recht abschätzen kann, was auf es oder einen Angehörigen zukommt, aber auch für die gesamte Volkswirtschaft: bis zu 3,37 Milliarden Franken kostet eingeschränkte Gesundheitskompetenz die Schweiz pro Jahr¹.

Ein komplexes Umfeld einfach erklärt

Für Thierry Fumeaux, Präsident elect und Vorstandsmitglied der SGI, liegt der Schlüssel zum Ausbau dieser

Gesundheitskompetenz in einer effektiven Kommunikation durch Fachleute. Man soll Informationen breit gefächert und auf verständliche Weise mitteilen, damit Menschen das Umfeld der Intensivmedizin besser kennenlernen können. Wie Hans Ulrich Rothen passend ergänzt, geht es dabei auch um Selektion: «Schliesslich können wir nicht über alles informieren. Wir müssen versuchen, gewisse Kernelemente herauszugreifen.»

Der von den beiden SGI-Präsidenten Marco Maggiorini und Michael Wehrli präsentierte und für Laien konzipierte Flyer mit dem Namen *Der kritisch kranke Patient* sei hierfür ein guter Anfang, wie mehrere der Vortragenden im Verlauf des Symposiums erwähnen. Dieser Flyer kann bei der SGI-SSMI bestellt werden.

Durch wirkungsvolle Kommunikation kann das Vertrauen seitens der Bevölkerung in die Intensivmedizin, in die Fachleute und ihre Empfehlungen gesteigert werden. Es ist wichtig, so Thierry Fumeaux, potentielle Patienten mit massgeschneiderten Informationen zu versorgen, damit diese in der Lage sind, aktiv und emanzipiert an einem *Shared Decision Making*, oder besser noch, wie von Christoph A. Pfister, Experte für Kompetenzentwicklung im Gesundheitswesen, vorgeschlagen, an einem *Informed Decision Making* teilzunehmen.

Die Patientenverfügung – ein wichtiges Dokument

Durch eine Verbesserung der Gesundheitskompetenz würden am Ende auch die Qualität und die Quantität der für die Intensivmedizin wichtigen Patientenverfügungen steigen – weil Menschen, wenn sie ein medizinisches Umfeld und dessen Möglichkeiten besser ken-

¹ Allianz Gesundheitskompetenz (2016): Gesundheitskompetenz fördern – Ansätze und Impulse. Ein Action Guide der Allianz Gesundheitskompetenz, Bern. Seite 11.

nen, eher wissen, was sie wollen, und diese Wünsche auch besser äussern können.

Damit dieser Patientenwille in der Intensivmedizin bestmöglich nachvollzogen und berücksichtigt werden kann, ist es entscheidend, dass dieser frühzeitig, eben in der Form einer Patientenverfügung, zum Ausdruck gebracht wird, wie die Pflegeexpertin Monica Fliedner in ihrem Vortrag nachdrücklich bemerkt.

Bis zu 3,37 Milliarden Franken kostet eingeschränkte Gesundheitskompetenz die Schweiz pro Jahr.

Der Grund dafür ist einfach: Intensivmedizinisch behandelte Patienten sind in vielen Fällen urteilsunfähig und können nicht mehr nach ihren Wünschen gefragt werden. Besonders Menschen mit einer chronischen oder lebensbedrohlichen, fortschreitenden Krankheit müssen darauf sensibilisiert werden, vorzeitig Patientenverfügungen zu verfassen, so Monica Fliedner.

Durch Informationen zur Stressbewältigung

Wie Margret Hodel, Leiterin MAS in Patienten- und Familienedukation an der ZHAW, betont, kommt Informationen besonders auf der Intensivstation grosse Bedeutung zu. Immerhin hat man es hier häufig mit Menschen zu tun, die sich innert kurzer Zeit in einer völlig neuen Situation befinden. Das könne verunsichern und Angst machen. Geeignete, auf die jeweilige Person zugeschnittene Informationen würden dieser dabei helfen, die Umstände zu verstehen und einzuordnen. Information zu erhalten ermöglicht deshalb immer auch ein Stück weit Stressbewältigung und Zurückgewinnen von Kontrolle.

Mehr als nur patientenorientiert

Partizipation, so Margret Hodel, ist ein Schlüsselfaktor, wenn es darum geht, Vertrauen zu stärken. Wer Patienten auf Augenhöhe berate und nicht von oben herab, fördere eine vertrauensvolle Beziehung – auch zu den Angehörigen. Wirksame Patientenedukation ist nämlich im besten Fall nicht nur patienten-, sondern familienorientiert.

Für die Intensivmedizin gilt das ganz besonders. Denn, wie die Theologin Ruth Baumann von Dialog Ethik sagt: «Stellvertreterentscheidungen sind Alltag in der Intensivmedizin.» Es sind die Angehörigen, die als vertretungsberechtigte Personen für die meist bewussten Patienten die Entscheidungen treffen – vor allem wenn keine Patientenverfügung vorliegt, die den gewünschten Weg vorgibt. Und deshalb spielen Angehörige in der Intensivmedizin eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Die Suche nach Verbündeten

Gerade aus diesem Grund ist es laut Public Health Consultant Therese Stutz Steiger wichtig, dass ehemalige Patienten und Angehörige, die sich häufig gerne in die Intensivmedizin einbringen würden, dazu vermehrt die Gelegenheit bekommen. Hier, so sagt auch Christoph A. Pfister, liegen noch ungenutzte Ressourcen, von denen auch die Intensivmedizin und die SGI profitieren könnte. Schliesslich würden dadurch Synergien gebündelt.

Wirksame Patientenedukation ist nämlich im besten Fall nicht nur patienten-, sondern familienorientiert.

Dass diese Vernetzung nach aussen wichtig ist, betont auch Barbara Weil, Leiterin der Abteilung Gesundheitsförderung und Prävention der FMH. Doch nicht nur mit Patienten- und Angehörigenorganisationen könne die SGI zusammenarbeiten. Die Kooperation mit anderen Fachgesellschaften sei hierfür sicherlich auch förderlich. Dadurch, so Barbara Weil, würde diese bedeutende und anspruchsvolle Arbeit, Gesundheitskompetenz in der Intensivmedizin und der Gesellschaft auszubauen, auf mehrere Schultern verteilt.

Präsentationen und Flyer

Die Präsentationen aller Referentinnen und Referenten des Symposiums finden Sie unter: www.sgi-ssmi.ch/index.php/sgi-symposium-2016.html

Der von der SGI am Symposium vorgestellte Flyer *Der kritisch kranke Patient* ist verfügbar unter: www.sgi-ssmi.ch/index.php/broschueren.html

Korrespondenz:
Schweizerische Gesellschaft
für Intensivmedizin SGI
c/o IMK Institut für Medi-
zin und Kommunikation AG
Münsterberg 1
CH-4001 Basel
[sgij\[at\]imk.ch](mailto:sgij[at]imk.ch)